



Gesättigte Märkte in Utrecht

Das Geschäft der Bad Banks ist nicht ohne. Fast jedes größere Institut verfügt über diese Einheiten. Sie beherbergen Wertpapiere und Kredite, die als Finanzschrott gelten oder die nicht mehr als Kerngeschäft angesehen werden. Manager dieser Einheiten starren dabei nicht nur auf den Kalender und warten finger-trommelnd, wann bestimmte Staatsanleihen auslaufen. Nein, manchmal muss man auch aktiv eingreifen, um Verluste nach Möglichkeit zu minimieren.

Der Chef der entsprechenden Einheit bei der HSH Nordbank, Wolfgang Topp, kommt mit dem Abbau schneller als erwartet voran. Rückschläge bleiben dennoch nicht aus. So entschied sich die Bad Bank der HSH, eine seit zwei Jahren fast leer stehende Gewerbeimmobilie in Utrecht in ein Hotel umzuwandeln. Holland gilt als schwieriger Immobilienmarkt. Ein anderer Investor hatte in Utrecht unabhängig von der HSH die gleiche Idee - und war schneller. Der Ex-Deutsch-Banker Topp nimmt es von der humorvollen Seite. „Der Hotel-Markt in Utrecht sehen wir jetzt als gesättigt an.“ fmd

hb.offrecord@vnb.de

Papst gegen Lebensmittel-spekulation

ROM. Papst Franziskus hat eine weltweite Initiative gegen Preistreiber im Handel mit Lebensmitteln gefordert. Diese Form der Spekulation sei ein Skandal mit ersten Folgen für die Ernährung der Ärmsten, sagte der Papst laut dpa am Montag bei einem Treffen mit Vertretern der US-Hilfsorganisation Catholic Relief Services im Vatikan. Die Regierungen sollten Investitionen mit bedeutenden gesellschaftlichen Folgen unterstützen und so die „Ökonomie der Ausgrenzung“ eindämmen. Es sei dringend notwendig, dass sich die Märkte in den Dienst des Gemeinwohls stellen.

Organisationen wie Foodwatch und Oxfam werfen Banken vor, mit Termingeschäften die Preise für Nahrungsmittel in die Höhe zu treiben und damit zum Hunger in der Dritten Welt beizutragen. Viele deutsche Banken hatten sich öffentlichkeitswirksam aus dem Rohstoff-Derivatemarkt zurückgezogen. HB

Ein Leben wie im Kriminalroman

Am Anfang steht der Wunsch nach Gerechtigkeit: Whistleblower riskieren oft Karriere, Familie und Gesundheit, um Missstände in der Finanzbranche aufzudecken.

- Eine neue Studie zeigt: Whistleblower werden häufig schikaniert.
- Viele von ihnen sind in eine Art Abwärtsspirale geraten.

Astrid Dörner
New York

Rudolf Elmer schlief nicht mehr. Rastlos lief er nachts im Haus auf und ab. Die Sorge um seine Familie trieb ihn um. Seine sechsjährige Tochter sprach von „schwarzen Männern“, die sie beobachten - auf dem Weg in den Kindergarten und beim Spielen im Garten. Einmal hatte sie einer der Männer angesprochen. Seitdem hat das Mädchen Angst im Dunkeln.

Und Rudolf Elmer war an allem schuld. Die britische Tageszeitung „The Guardian“ nannte ihn „den wichtigsten Whistleblower in der Schweizer Bankengeschichte“. Doch was heldhaft klingt, entpuppt sich für Elmer und seine Familie als „purer Psychoterror“, erzählt der Schweizer. Auch Elmers Frau wurde in die Affäre hineingezogen. Ein fremdes Auto hatte sie auf der Schweizer Autobahn gejagt. „Das war so schlimm, dass es nur die Polizei beenden konnte“, sagt Elmer. Mit im Auto: seine Tochter, eine Nichte und die Schwiegermutter.

Für den Whistleblower war die Sache klar: Für die Vorfälle können nur die Privatdetektive der Schweizer Privatbank Julius Bär verantwortlich sein. Jener Bank, die er 2002 wegen des Verdachts auf Steuerhinterziehung und Geldwäsche den Behörden gemeldet hatte. Whistleblower, das hat Elmer gelernt, gelten immer auch als Verräter, Nestbeschmutzer. Er fühlte sich regelrecht verfolgt. Ein Psychologe stellte posttraumatische Belastungsstörungen fest. Schlaflosigkeit. Angstzustände. Auch an Selbstmord musste der Mann denken.



Ich kenne keine Bank, die nicht bis unters Dach mit einflussreichen Anwälten versorgt ist.

Louis Clark
Präsident des Government Accountability Project

Es ist ein Schicksal, das Elmer mit vielen Whistleblowern teilt, die sich öffentlich zu erkennen geben. Oft zieht sich der Kampf über Jahre hin. Einschüchterungen, Degradierungen im Job sowie lange und teure Gerichtsprozesse gehören zum Alltag, wie ihn eine neue Studie der New Yorker Columbia-Universität beschreibt.

Katharina Wegmann hat die Fälle von 14 Whistleblowern in der Finanzindustrie untersucht und stellt fest, dass viele dabei nicht nur ihren Job, sondern auch ihre Ersparnisse, ihre Familie und ihre Gesundheit riskieren. „Viele Whistleblower eint, dass sie in ihrem Kampf um Gerechtigkeit an ihre Grenzen getrieben werden“, sagt Wegmann, die ihre Ergebnisse bereits vor Mitgliedern des britischen Parlaments vorgestellt hat. „Die überwältigende Mehrheit beschreibt den Prozess als Schika-

ne, die häufig psychische und physische Schäden wie Depressionen, Angstzustände und Gewichtsprobleme hervorruft.“

Finanzinstitute haben den Ruf, besonders aggressiv gegen Mitarbeiter vorzugehen, die Alarm schlagen, sagt Louis Clark von der Whistleblower-Organisation Government Accountability Project in Washington. „Ich kenne keine Bank, die nicht bis unters Dach mit einflussreichen Anwälten versorgt ist.“ Und doch gab es immer wieder einzelne Mitarbeiter, die systemische Missstände in der Finanzindustrie aufdeckten. Die Skandale reichen von Geldwäsche über Schneeballsysteme bis hin zu Hypothekentrug.

Der damalige Banker der Schweizer UBS, Bradley Birkenfeld, half einem reichen Kunden zunächst selbst bei der Hinterziehung von Steuern, alarmierte dann aber die US-Behörden. Die Bank zahlte knapp eine Milliarde Dollar Strafe, bekannte sich jedoch nicht schuldig. Eric Ben-Artzi warf der Deutschen Bank öffentlich vor, Risiken zu verschleiern - eine Sache, in der die Bank bereits mit der Börsenaufsicht kooperierte. Richard Bowen wies die Chefetage seines Arbeitgebers Citigroup auf Schlamperien im Hypothekengeschäft hin. Später zahlte die Bank dreistellige Millionensummen für Vergleiche in dieser Sache.

Forscherin Wegmann fand heraus, dass Whistleblower oft in eine tückische Abwärtsspirale geraten. Im Kampf gegen ihren eigenen Arbeitgeber nehmen sie ein Verhalten an, das sie komplett isoliert. „Whistleblower bekommen eine Art Tunnelblick, in dem nichts anderes zählt, als die betroffene Finanzfirma zum Einlenken zu bringen“, erläutert die Sozialwissenschaftlerin. Das sei für ihr eigenes soziales Umfeld oft nicht zu verstehen. Wegmann: „Freunde und Kollegen wenden sich von ihnen ab, manchmal auch der Ehepartner.“

Der Tunnelblick hält bei Rudolf Elmer schon zwölf Jahre an. 1994 schickte die Schweizer Privatbank Julius Bär den Wirtschaftsprüfer in ihre Niederlassung auf die Cayman Islands. Es dauerte ein paar Jahre, doch schließlich entdeckte er im Steuerparadies der Karibik Hinweise auf „systemische Steuerhinterziehung und Verdacht auf Geldwäsche, die unter dem Deckmantel der Bankgeheimnisse der Schweiz und der Cayman Islands betrieben wurden“.

1998 alarmierte er Vorgesetzte auf den Cayman Islands, später wandte er sich an die Zentrale in Zürich. „Was ich damals nicht wusste: Niemand wollte das System ändern. Die Bank ist bereit, den Staus quo bis aufs Äußerste zu verteidigen.“

So kam es zu den schwarzen Männern. Aus Gerichtsunterlagen geht hervor, dass zeitweise elf Privatdetektive auf Elmer, seine Familie und seinen neuen Arbeitgeber angesetzt waren. Sie scheuchten die Nachbarschaft auf. Sprachen Mitarbeiter bei Elmers neuem Arbeitgeber an. Folgt den Familie in den Urlaub.

In Panik schickte Elmer anonyme Drohungen an Mitarbeiter der Bank und deren wohlhabende Kunden. „Achtung, das Eichhörnchen hat Vorräte angelegt“, hieß es darin. „Lasst mich in Ruhe, oder es gibt die Vorräte weiter.“ Später räumte er ein, dass dies ein Fehler war. 2004 schickte Elmer



Schweizer Whistleblower Rudolf Elmer: Kämpft seit 2002 gegen Julius Bär.

WHISTLEBLOWER MUTIGE TIPPGEBER

Definition Die Sozialwissenschaftlerin Katharina Wegmann definiert in ihrer Studie über Tipgeber in der Finanzindustrie Whistleblowing als eine Einstellung, „moralische Standards als höchstes Gut zu bewerten, obwohl moralisch zu handeln mit ernsthaften Konsequenzen verbunden ist“.

Ergebnisse Zwölf der 14 Teilnehmer an Wegmanns Studie über Whistleblower gaben an, dass ihre Karriere beendet war, nachdem sie Missstände in der Finanzindustrie aufgedeckt hatten. 64 Prozent beklagten große finanzielle Bürden für Anwaltskosten. Auch das Privatleben und die Gesundheit litten: Sechs von 14 Teilnehmern berichteten von Eheproblemen. Acht hatten Angstzustände, sechs davon fürchteten um ihr Leben. Was den Tipgebern half: ein guter Anwalt, Unterstützung von anderen Whistleblowern sowie Religion und Spiritualität. Alle gaben an, die von ihnen aufgedeckten Probleme aus Prinzip lösen zu wollen. Zwölf würden wieder genauso handeln.



Frust
Deutsche Sparkassen fühlen sich als Verlierer der europäischen Bankenregulierung. Seite 28



Lust
Düsseldorfer kaufen gern Häuser und Wohnungen. Nur zahlen sie nicht mehr jeden Preis. Seite 30

Daten-CDs an die Schweizer Steuerbehörden, zunächst anonym, später gab er sich zu erkennen und wurde kurz darauf in Untersuchungshaft genommen.

Die Bank machte Elmer den Prozess. Sie warf ihm vor, aus Rache zu handeln, weil er bei einer Beförderung übergangen worden war. In einer ersten Instanz wurde Elmer 2011 wegen versuchter Nötigung, Drohung und der Verletzung des Bankgeheimnisses zu einer Geldstrafe von rund 5600 Euro auf Bewährung verurteilt. Elmer legte Berufung ein. In einer zweiten Instanz ordnete das Gericht an, dass die Staatsanwaltschaft eine Reihe von Informationen nachliefern muss. Der Berufungsprozess sowie eine Reihe anderer Verfahren werden in den kommenden Monaten stattfinden. Die Bank wollte sich auf Anfrage nicht dazu äußern. „Wir kommentieren den Fall Rudolf Elmer nicht mehr weiter, da sein Arbeitsverhältnis mit der Bank vor rund zwölf Jahre endete“, heißt es in Zürich.

Michael Winston fand sich in genau so einer Situation wieder. Der Vorstand des Hypothekenfinanzierers Countrywide entdeckte 2005 Betrug im großen Stil. Er schlug intern Alarm, glaubte, dass er das Problem schnell aus der Welt schaffen konnte - schließlich galt er als Vertrauter des obersten Managements. Doch Winston bekam keine Unterstützung. Es wurde noch schlimmer. 2006 sei er aufgefordert worden, gegenüber der Ratingagentur Moody's falsche Angaben zu machen. Er weigerte sich. Die Konsequenz: Isolation und Mobbing.

Einen Tag bevor Winston und sein Team eine neue Strategie verkünden sollten, wurde das Projekt kurzerhand abgeblasen. „Dann musste ich meinen Leuten sagen, dass sie nicht mehr für mich arbeiten. Und das, obwohl einige extra für mich an die Westküste gezogen waren. Das war sehr schmerzhaft“, sagt Winston. Sein Team schrumpfte von 200 auf zwei Mitarbeiter zusammen. Immer wieder musste er umziehen. „Insgesamt hatte ich neun Büros in 18 Monaten“, erzählt er.

2008 wurde Countrywide von der Bank of America übernommen. Zu dem Treffen mit dem Chef des neuen Eigners „haben sie angeblich ganz vergessen, mich einzuladen“. Wenig später bekam Michael Winston die Kündigung. Eigentlich verbietet ein Gesetz solche Praktiken gegen Whistleblower. Also zog Winston vor Gericht. „Die Bank hat Mitarbeiter, Hausbesitzer, Aktionäre und Steuerzahler betrogen“, empört er sich. Winston erwartete einen klaren Sieg vor Gericht, doch stattdessen fand er sich in einem juristischen Streit wieder, der sein Weltbild zer-

störte. „Vorstände haben wiederholt unter Eid gelogen, Dokumente wurden gefälscht, ganze Gerichte bestochen“, sagt Winston. Trotzdem konnte er die Jury überzeugen. 2011 sprach sie ihm 3,8 Millionen Dollar Entschädigung zu.

Winston wurde zum Helden der Medien. Doch der Erfolg hielt nicht lange an. Zwei Jahre später wurde das Urteil von einem Berufungsgericht revidiert, obwohl es keine neue Beweislage gab. Winston wurde noch nicht einmal zur Anhörung eingeladen. Mehr noch: „Das Gericht hat Beweise neu bewertet und dabei nicht das Urteil der Jury beachtet, die mit einer deutlichen Mehrheit zu meinen Gunsten entschieden hatte“, sagt er und verwies auf zwei renommierte Anwälte, die bestätigten, dass das Gericht dabei Kompetenzen überschritten hat. Die 3,8 Millionen Dollar hat er nie bekommen.

Winston, noch vor wenigen Jahren ein gefragter Manager, der an Eliteuniversitäten wie Harvard und Insead Vorträge hielt, war nach dem Kampf ein gebrochener Mann. Einstellen will ihn schon lange keiner mehr. „Dabei war die Arbeit immer das, wodurch ich mich definiert habe“, sagt er. Zum Joggen, einst seine Leidenschaft, fehle ihm die Energie.

Was bleibt, ist die traurige Erkenntnis, dass ihn der Kampf kraftlos und depressiv gemacht hat. Bei der Bank of America heißt es: „Wir sind zufrieden mit der Entscheidung des Berufungsgerichts.“ Die SEC hat mittlerweile ein Whistleblower-Schutzprogramm eingerichtet, das sich besser um Vorwürfe aus den Banken kümmern soll. Es erlaubt Mitarbeitern, die Missstände anonym bei der SEC anzuzeigen. Sollte es zu Strafzahlungen kommen, gehen bis zu 30 Prozent davon an den Whistleblower. „Das ist ein Durchbruch“, sagt Jordan Thomas, der bei der Anwaltskanzlei Labaton Sucharow für die Verteidigung von Tipgebern zuständig ist. „Die größte Summe, die seitdem an einen anonymen Whistleblower gezahlt wurde, liegt bei 14 Millionen Dollar, und noch immer weiß noch nicht einmal die SEC, wer der Tipgeber war.“

Michael Winston: Hat den Streit mit der Bank of America verloren.

Das neue System hat allerdings entscheidende Nachteile: Nicht nur der Whistleblower, sondern auch das betroffene Institut bleiben geheim. Pressemitteilungen lesen sich seitdem so: „Die SEC belohnt zwei Whistleblower mit insgesamt 875 000 Dollar für ihre Hilfe bei einer Untersuchung.“ Das erspart der betroffenen Bank eine Menge schlechter Presse. Zwischen dem ersten Kontakt eines Mitarbeiters mit der SEC bis zum Einschreiten der Aufsicht können außerdem gut vier Jahre vergehen. Eine Zeit, in der die Banken noch viel Unheil anrichten können.

Elmer kämpft weiter. Er ist einer der wenigen, die noch immer angriffslustig sind. Eine Klage wegen Stalking und Nötigung gegen die Bank Julius Bär endete in einem Vergleich - über die Summe, die ausschließlich seiner heute 14-jährigen Tochter zugutekommt, darf er keine Auskunft geben. Jetzt arbeitet der Schweizer an einem Dokumentarfilm mit dem Titel „A Leak in Paradise“ (Ein Datenleck im Paradies) und an zwei Büchern: Eines enthält Überlebenstipps für Whistleblower. In dem anderem erzählt Elmer seine Geschichte als Kriminalroman.

Das neue System hat allerdings entscheidende Nachteile: Nicht nur der Whistleblower, sondern auch das betroffene Institut bleiben geheim. Pressemitteilungen lesen sich seitdem so: „Die SEC belohnt zwei Whistleblower mit insgesamt 875 000 Dollar für ihre Hilfe bei einer Untersuchung.“ Das erspart der betroffenen Bank eine Menge schlechter Presse. Zwischen dem ersten Kontakt eines Mitarbeiters mit der SEC bis zum Einschreiten der Aufsicht können außerdem gut vier Jahre vergehen. Eine Zeit, in der die Banken noch viel Unheil anrichten können.

Elmer kämpft weiter. Er ist einer der wenigen, die noch immer angriffslustig sind. Eine Klage wegen Stalking und Nötigung gegen die Bank Julius Bär endete in einem Vergleich - über die Summe, die ausschließlich seiner heute 14-jährigen Tochter zugutekommt, darf er keine Auskunft geben. Jetzt arbeitet der Schweizer an einem Dokumentarfilm mit dem Titel „A Leak in Paradise“ (Ein Datenleck im Paradies) und an zwei Büchern: Eines enthält Überlebenstipps für Whistleblower. In dem anderem erzählt Elmer seine Geschichte als Kriminalroman.

Das neue System hat allerdings entscheidende Nachteile: Nicht nur der Whistleblower, sondern auch das betroffene Institut bleiben geheim. Pressemitteilungen lesen sich seitdem so: „Die SEC belohnt zwei Whistleblower mit insgesamt 875 000 Dollar für ihre Hilfe bei einer Untersuchung.“ Das erspart der betroffenen Bank eine Menge schlechter Presse. Zwischen dem ersten Kontakt eines Mitarbeiters mit der SEC bis zum Einschreiten der Aufsicht können außerdem gut vier Jahre vergehen. Eine Zeit, in der die Banken noch viel Unheil anrichten können.

Elmer kämpft weiter. Er ist einer der wenigen, die noch immer angriffslustig sind. Eine Klage wegen Stalking und Nötigung gegen die Bank Julius Bär endete in einem Vergleich - über die Summe, die ausschließlich seiner heute 14-jährigen Tochter zugutekommt, darf er keine Auskunft geben. Jetzt arbeitet der Schweizer an einem Dokumentarfilm mit dem Titel „A Leak in Paradise“ (Ein Datenleck im Paradies) und an zwei Büchern: Eines enthält Überlebenstipps für Whistleblower. In dem anderem erzählt Elmer seine Geschichte als Kriminalroman.

Elmer kämpft weiter. Er ist einer der wenigen, die noch immer angriffslustig sind. Eine Klage wegen Stalking und Nötigung gegen die Bank Julius Bär endete in einem Vergleich - über die Summe, die ausschließlich seiner heute 14-jährigen Tochter zugutekommt, darf er keine Auskunft geben. Jetzt arbeitet der Schweizer an einem Dokumentarfilm mit dem Titel „A Leak in Paradise“ (Ein Datenleck im Paradies) und an zwei Büchern: Eines enthält Überlebenstipps für Whistleblower. In dem anderem erzählt Elmer seine Geschichte als Kriminalroman.